

MICHAELA METZNER
MARIO BEKESCHUS

Your Darkness

SO FINSTER
DER SEE

ROMAN

GMEINER



MICHAELA METZNER
MARIO BEKESCHUS

Your Darkness

SO FINSTER
DER SEE

MICHAELA METZNER
MARIO BEKESCHUS

Your Darkness

SO FINSTER
DER SEE

ROMAN

GMEINER



Personen und Handlung sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Bei Fragen zur Produktsicherheit gemäß der Verordnung über die allgemeine Produktsicherheit (GPSR) wenden Sie sich bitte an den Verlag.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG (»Text und Data Mining«) zu gewinnen, ist untersagt.

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2026 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 07575/2095-0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © Janoka82 / iStock.com
Und mit KI-generierten Elementen von Midjourney
ISBN 978-3-7349-3715-6

*Für alle Menschen, die dabei geholfen haben,
unseren Traum dieses gemeinsamen Buchprojektes
zu verwirklichen.*



Prolog



Ein leises Plätschern der Wellen am Bug, sonst Stille. Wie ein polierter Onyx lag die schwarze Oberfläche des Gardasees vor ihm. Im Schein des Mondes schimmerte das Wasser, das ihn von allen Seiten umschloss. Malcesine funkelte in der Ferne, doch alles schlief um diese Stunde und niemand würde bemerken, was heute Nacht hier draußen geschah. Der See – er würde schweigen.

Das Wasser verschluckte das leise Brummen des Motors, die Rundumbeleuchtung des Bootes hatte er ausgestellt. Die Krempe seines Hutes tief ins Gesicht gezogen, war er wegen seiner dunklen Kleidung fast unsichtbar. In seinen Augen spiegelte sich weder Angst noch Reue, nur Entschlossenheit.

Neben ihm, eingewickelt in eine Plane, lag die Person, die beinahe alles zerstört hätte, was er sich behutsam aufgebaut hatte und was ihm wichtig war. Sein Mundwinkel zuckte, als die Erinnerung ihn für den Bruchteil einer Sekunde noch einmal übermannte, während er einen flüchtigen Blick auf den toten Körper warf. Am Ende hatte es so kommen müssen. Als eine kalte Brise aufzog, bewegte sich das Bündel in den Wogen, als würde es sich ein letztes Mal zur Wehr setzen. Er stellte den Motor aus, straffte den Stoff und stellte sicher, dass der schwere Stein an den Füßen der Leiche noch festgebunden war. Das Gewicht würde alles mit sich ziehen, hinab in dunkle Tiefen, bis auf den Grund, wo es für immer verschwinden würde.

Obwohl er sich allein wähnte, schaute er sich erneut um und blickte dann in die unheimliche Schwärze unter ihm.

Der Moment war gekommen. Keuchend hob er sein Opfer an, hievte es über die Reling und ließ los. Einem dumpfen Laut folgte ein leises Glucksen. Dann wieder Stille.

Eine Weile stand er da, als würde er den Anblick genießen, als hätte er diese Ruhe gebraucht, um sich wiederzufinden. Das Boot schaukelte leicht, während der See sein Geheimnis in sich aufnahm, und nur der Mond schaute auf ihn herab. Der Mond, ein stummer Zeuge, von dem er nichts zu befürchten hatte.



Kapitel 1



Louisa Meinert hielt die Luft an, als sie die große Eingangshalle durch die automatische Glasschiebetür zum ersten Mal betrat. War sie jemals in einem so schicken Hotel zu Gast gewesen? Ines hatte jedenfalls nicht zu viel versprochen. Ein wenig erschlagen und verunsichert von den ersten Eindrücken stellte Louisa ihren kleinen pinken Trolley neben sich ab, steckte sich ihre Sonnenbrille ins Haar und ließ das Ambiente auf sich wirken. Neben einer Bar aus massivem Holz, an der man auf gepolsterten Drehhochstühlen Platz nehmen konnte, war vor allem die riesige Deckenlampe in der Mitte der Lobby ein echter Hingucker. Sie setzte eine stilisierte Edelweißblüte in Szene, die als Mosaik in die beigefarbenen Marmorfliesen des Fußbodens eingelassen war. Die symbolträchtige Alpenblume fand sich überall in der Einrichtung wieder: auf dem Kugelschreiber an der Rezeption, auf den grauen Leih-Regenschirmen neben dem Eingang und auf den Getränkekarten – der Name »Hotel EDELWEISS« war hier Programm. Zu schade, dass sie auf ihrem Weg zum Gardasee nur zwei Nächte als Zwischenstopp eingeplant hatte. Ein bisschen Wellness würde ihr nach der ganzen Aufregung der letzten Zeit guttun. Vielleicht würde es sie von der Anspannung und dem mulmigen Gefühl ablenken, die sich zunehmend in ihr ausbreiteten, wenn sie an das Abenteuer dachte, das vor ihr lag. Am meisten war sie auf den Open-Air-Whirlpool auf dem Dach gespannt. Von dort oben konnte man laut Ines eine sensationelle Aussicht auf Berchtesgaden und den weltberühmten Watzmann genießen. Natürlich hatte all das

hier seinen Preis, aber Louisa wollte sich etwas gönnen, und Ines hatte bei ihrer Chefin Martina einen kleinen »Meine-beste-Freundin-kommt-zu-Besuch-Rabatt« ausgehandelt.

»Aaaah, da bist du ja endlich!«

Louisa zuckte zusammen, als Ines ihr plötzlich stürmisch um den Hals fiel.

»Hey! Ich habe dich gar nicht bemerkt.«

»Ich war im Backoffice, habe aber die Lobby im Blick behalten, damit ich dich nicht verpasse«, sagte Ines und zeigte auf eine angelehnte Bürotür hinter der Rezeption. »Bist du gut durchgekommen?«

»Lass dich erst mal anschauen! Wow, Dirndl steht dir. Echt hot!«, stellte Louisa anerkennend fest, fasste Ines an den Schultern und drehte sie im Kreis. »Auf dem Münchner Ring war natürlich Stau, aber ansonsten war es okay, auch wenn die Fahrt aus Hannover hierher echt ewig dauert. Im Moment stehe ich noch draußen vor dem Haupteingang auf der Stellfläche für den Check-in, fahre aber gleich in die Tiefgarage.«

»Super, mach das. Ich habe bald Feierabend und um 18.30 Uhr einen Tisch für uns in der Bar reserviert. Zeit genug, um dich frischzumachen und noch kurz in den Pool zu hüpfen. Passt das?«

»Passt!«, sagte Louisa und musste schmunzeln. Sie hatte ihre beste Freundin nach deren Umzug in den südöstlichsten Zipfel Deutschlands mehr als ein halbes Jahr nicht mehr gesehen, aber es fühlte sich sofort wie immer an, so als wären sie nie getrennt gewesen.

In einen flauschigen Bademantel gehüllt, den sie zusammen mit einem Paar Badeschlappen in einer fertig gepack-

ten Wellnesstasche in ihrem Hotelzimmer vorgefunden hatte, stand Louisa kurze Zeit später am Fenster und ließ den Blick über die Berge schweifen. Die Stirn beinahe an die kalte Scheibe gelehnt, konnte sie sich an der Aussicht gar nicht sattsehen. Das Watzmann-Massiv erhob sich mit seinen beiden imposanten Gipfeln in der Ferne, gewaltig, fast unwirklich. Immer noch mit Resten von Schnee bedeckt, sah es aus, als wäre der Berg mit Puderzucker bestäubt. Links davon erkannte sie den Obersalzberg. Ein Name, der in ihr nachhallte, schwer von der düsteren Geschichte, die auf ihm lastete. Der Wald wirkte dort deutlich dichter als anderswo, irgendwie unheimlicher, als würde er etwas verbergen. Louisa kam nicht umhin, sich auszumalen, wie die Nazis sich dort oben verschanzt und ihre grauenvollen Pläne geschmiedet haben mochten.

In Italien würde eine völlig andere Landschaft auf sie warten, nicht weniger schön, aber maritimer und die Berge grüner und nicht so schroff. Sie konnte beidem etwas abgewinnen, verstand aber spätestens jetzt, warum Ines nach eigener Aussage »schockverliebt« gewesen war, als sie Berchtesgaden für ihr Vorstellungsgespräch zum ersten Mal besucht hatte. Gespannt auf das, was ihre beste Freundin nachher noch alles zu berichten hatte, zog Louisa den Gürtel ihres Bademantels fester und schnappte sich die Wellnesstasche. Sie würde dieses grandiose Panorama gleich weiter genießen, aber dann unter freiem Himmel und vom beheizten Whirlpool aus.

»Da kommen Achim und Jockl!«

Drei Stunden und zwei Begrüßungscocktails später zog Ines aufgeregt am Strohhalbm ihres Touchdowns und deutete mit dem Kopf zum Hintereingang, durch den man das Hotel von der Berchtesgadener Fußgängerzone aus betreten konnte.

Louisa wusste sofort, wen sie meinte, denn die beiden Männer stachen nicht nur wegen ihrer Lederhosen sofort ins Auge.

»Jockl?« Louisa zog die Stirn in Falten. »Was für ein ulkiger Name.«

»Eigentlich heißt er Jakob, aber im Ort nennen ihn seit Kindestagen alle Jockl«, erklärte Ines. »Ich habe mich anfangs auch darüber amüsiert, ihn scheint es aber nicht zu stören.«

»Und wer ist wer?«

»Der Größere von beiden ist Jockl.«

»Also der besser Aussehende?«

»Pff, das ist Geschmackssache, aber ich warne dich: Er redet nicht sehr viel und ist ziemlich schüchtern, obwohl er hier echt jede haben könnte. Solange ich ihn kenne, hatte er noch nie eine feste Beziehung. Achim hingegen sucht aktuell Trost. Seine Ex-Freundin hat vor ein paar Monaten mit ihm Schluss gemacht. Und ich weiß auch schon, wer sich um ihn kümmern wird.« Ines grinste breit und zeigte mit einem Finger auf sich selbst.

Louisa versuchte, die beiden Männer nicht zu offensichtlich anzustarren, die nun auf der gegenüberliegenden Seite der Bar Platz nahmen und zwei Hefeweizen beim Barkeeper bestellten. Auf den ersten Blick konnte sie allerdings nicht verstehen, was Ines an dem dunkelhaarigen Achim mit seinem gestutzten Kinnbart fand. Er war überhaupt nicht Ines' Typ! Normalerweise stand sie auf langhaarige, gelockte Bradley-Cooper-Verschnitte, die mit ihrer warmen, charmanten Art sofort einen Raum einnehmen konnten. Achim hingegen wirkte etwas plump, schielte immer wieder zu ihnen herüber und löste mit seinem stieren Blick Unbehagen bei Louisa aus. Jakob hingegen gefiel ihr. Im Gegensatz zu Achim strahlte er eine kontrollierte Körperspannung aus, seine Bewegungen wirkten fließend. Mit seinen strubbeligen strohblonden Haa-

ren, den muskulösen Oberarmen und dem gebräunten Teint erinnerte er sie ein wenig an ein schwedisches Model – nur halt auf Bayerisch. Vermutlich hatte er – egal ob als Jakob oder Jockl – so manches Herz im Ort gebrochen.

»Woher kennst du die beiden?«, flüsterte Louisa, lugte an einem Getränkeaufsteller vorbei und nahm sich vor, Jakob konsequent Jakob zu nennen. Jockl fand sie ebenfalls zu beknackt. Er hatte ihr nun seinen breiten Rücken zugekehrt und ein Gespräch mit einem Hotelgast angefangen.

»Jockl ist Tourguide und deshalb fast täglich im EDEL-WEISS. Du kannst mit ihm alle möglichen Ausflüge machen. Schwerpunkt sind Wanderungen, zu Fuß oder mit dem Mountainbike. Ich wette, er quatscht gerade wieder mit einem Kunden. Seine Flyer liegen auch an unserer Infowand da hinten aus. Und Achim ist sein Kumpel, mit dem er sich abends gerne mal ein Feierabendbier bei uns in der Bar genehmigt. Soweit ich weiß, arbeitet er in der Kreisverwaltung in Bad Reichenhall, ich glaube, beim Bauamt oder so. Ich mag's ja solide.«

Louisa lachte auf. »Seit wann das denn? Darf ich dich daran erinnern, dass dein werter Ex seinerzeit vorhatte, Bildhauerei an der Kunsthochschule zu studieren? Das ist dann wohl das Gegenteil von ›solide!‹«

»Ich mag halt kreative Menschen. Immerhin sitzt eine frisch gebackene Bachelorette neben mir, die gerade ihren Abschluss in Modedesign in der Tasche hat.« Ines zwinkerte Louisa zu. »Außerdem wusste ich damals noch nicht, was ich wollte, und es ging auch mehr um den Sex, der übrigens echt gut war, als um etwas Festes.«

»Ja, aber mein Studium hat mit deinem Ex-Freund genauso viel zu tun wie ... ach komm, egal. Wenn du Achim gernhast, dann freut mich das für dich. Und so ein Beamter als Ehemann, der bietet einem ja auch Sicherheiten.«

»Jetzt klingst du wie meine Mutter«, prustete Ines los und buffte Louisa mit dem Ellenbogen in die Seite.

»Was ist mit dir? Ist Jockl nicht vielleicht dein Typ? Ich sehe doch, wie du ihn anguckst! Schau mal, jetzt kommen sie rüber! Wir könnten uns nachher auf der Tanzfläche im ›Rauchkuchl‹ an die beiden ranschmeißen!«

»Was bitte ist das ›Rauchkuchl‹?«, fragte Louisa und setzte sich aufrecht hin. Eigentlich hatte sie gerade für alles einen Kopf – nur nicht für einen neuen Mann in ihrem Leben. Sie war auf dem Weg an den Gardasee, um ein Erbe anzutreten, das womöglich alles verändern würde. Als Jakob sie begrüßte, konnte sie sich ein verstohlenes Lächeln allerdings nicht verkneifen.



Kapitel 2

Der Morgen graute bereits, als Louisa ihren roten Fiat 500 vorsichtig vom Parkplatz der Raststätte in Sterzing auf die nebelverhangene Brennerautobahn lenkte. Feuchtkalte Luft war ihr ins Wageninnere gefolgt und ließ sie frösteln. Die Straße wand sich hier oben durch die Berge hinab in Richtung Bozen. Auf dieser Höhe waren die Alpen noch schneebedeckt, während im heimischen Flachland von Hannover bereits der Frühling begonnen hatte.

Trotz der Rast machte sich bleierne Müdigkeit in ihr breit, die sie angestrengt wegzublinzeln versuchte. Die durchfeierte Nacht mit Ines und ihren Freunden samt einer unangenehmen Überraschung steckte ihr am übernächsten Tag noch in den Knochen. Natürlich war es nicht bei den Begrüßungscocktails in der Bar geblieben. Leicht beschwipst und in Feierlaune hatten sie sich ins »Rauchkuchl«, eine Diskothek im Untergeschoss des Hotels, begeben. Die Longdrinks, die Achim ihnen gleich zu Beginn in die Hand drückte, hatten Ines und Louisa dankend angenommen. Ein, zwei Schlucke und Louisa hatte die Wirkung des Alkohols sofort gespürt. Die Mischung hatte es in sich gehabt. Daher hatte sie zunächst auch daran gezweifelt, ob das, was dann geschah, dem Zufall geschuldet oder Absicht gewesen war. Als Achim sich zu Ines herübergelehnt und ihr etwas ins Ohr geflüstert hatte, war sein Handrücken wie zufällig über Louisas Po gestreift. Es war nur ein Hauch, eine flüchtige Bewegung – und dennoch eine unangenehme Berührung. Irritiert hatte sie zu Achim geschaut, der ihr jedoch keine Beach-

tung geschenkt und sich nur auf Ines konzentriert hatte. Es war auch der Moment gewesen, in dem Louisa kurzerhand entschieden hatte, ihr Unbehagen vorerst für sich zu behalten. Zu hoffnungsvoll war das Funkeln in den Augen ihrer besten Freundin gewesen. Als Ines irgendwann mit Achim geknutscht hatte, war Louisa sicher gewesen, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Die Situation mit Achim würde sie aber dennoch nicht so schnell vergessen können, genauso wie den Umstand, dass sie sich im weiteren Verlauf der Nacht ziemlich außen vor gefühlt hatte. Jegliche Versuche, mit Jakob ins Gespräch zu kommen, waren kläglich gescheitert. Obwohl er zunächst schüchtern und damit irgendwie süß gewirkt hatte, war es Louisa nicht entgangen, dass zu späterer Stunde an jedem Finger seiner Hand eine andere Frau hing. Ob ihn das überfordert hatte? Aber eigentlich war das nicht einmal einen Gedanken wert, denn Jakob hatte sie nun genauso hinter sich gelassen wie den Zwischenstopp in Berchtesgaden. Als plötzlich ein Auto neben ihr laut hupte, bemerkte Louisa, dass sie mit ihrem Wagen dem Mittelstreifen gefährlich nahe gekommen war. Der Adrenalinschub, der sie durchfuhr, ließ sie schlagartig wieder wacher werden. Sie riss die Augen auf und umklammerte mit den Fingern so fest das Lenkrad, dass die Knöchel weiß hervortraten. Sofort lenkte sie den Wagen wieder nach rechts und zwang sich zu einem tiefen Atemzug. Mit einem Mal war nicht nur die Müdigkeit verschwunden, sondern auch ein wenig die Traurigkeit, die sie während ihrer langen Reise immer wieder begleitet hatte – eine Reise, die sie ganz allein antrat. Würde sie dem, was sie in Malcesine erwartete, gewachsen sein? Es galt nicht nur, die Wohnung ihres Onkels zu übernehmen, sondern sich auch mit seinen persönlichen Dingen zu befassen. Was würde sie hinter den Schranktüren

und in den Schubladen finden? Die Angst, auf Dinge zu stoßen, die sie nichts angingen, und das Gefühl, weit weg von zu Hause mit ihrer Trauer allein zu sein, übertünchten ihre Vorfreude. Dabei bot sich ihr am Gardasee eine neue Chance. Abstand von all den Enttäuschungen und dem Frust der letzten Zeit, Abstand auch von ihrem Vater, mit dem sie nicht im Guten auseinandergegangen war. Louisa wusste noch nicht, wie lange sie bleiben wollte, sie wusste aber, dass es derzeit keinen Grund gab, schnell wieder nach Deutschland zurückzukehren. Noch einmal musste sie gähnen, um den Druck auf den Ohren loszuwerden, und wünschte sich hier und jetzt einen starken italienischen Espresso und eine fluffig-knusprige Sfogliatella, wie sie Onkel Michael zu backen pflegte. Als hätte ihr Magen ihre Gedanken belauscht, gab er ein dumpfes Knurren von sich.

Als der Nebel kurze Zeit später endlich aufklarte, atmete Louisa erleichtert auf. Bald hatte sie es geschafft! Statt der schroffen Berge breitete sich nun sanft gewelltes Land vor ihr aus. Obstplantagen und Weinberge säumten die Straße und tauchten diesen Teil Südtirols in ein frisches Grün. Sie öffnete das Fenster. Die italienische Luft roch jetzt anders – herber, würziger, erdiger. Hier hatte der Frühling bereits Einzug gehalten. Die Morgensonne wärmte ihr Gesicht und entlockte ihr ein Lächeln.

Italien! Das bedeutete Freiheit, Leichtigkeit, Dolce Vita. Und ja, auch Aufbruch.

Am späten Vormittag passierte Louisa schließlich das Ortseingangsschild von Malcesine. Sie steuerte ihren Wagen auf direktem Weg in Richtung Hafen. Schon von Weitem erkannte sie die hellroten Terrakotta-Dachziegel des Hauses,

in dem Onkel Michael bis zuletzt gelebt hatte. Es überragte die anderen Häuser um zwei Geschosse. Nach einem Stellplatz für ihren Fiat musste sie nicht suchen, denn Michael Hoffmann war glücklicher Besitzer eines Parkplatzes gewesen, der auf dem Innenhof lag und den man durch einen mit Efeu überrankten Torbogen erreichte. Wie bei all ihren Besuchen zuvor durchflutete Louisa in diesem Moment das magische Gefühl, in eine andere Welt einzutauchen und die Zeit anhalten zu können. Dieser Ort strahlte Ruhe und Gelassenheit aus.

Louisa wuchtete ihren großen Koffer aus dem Heck des Wagens und zerrte ihn über die Pflastersteine zur Rückseite des Wohnhauses. Der pinke Trolley musste genauso warten wie der Rest ihres Gepäcks. Als sie die massive Holztür im Erdgeschoss aufschloss, empfingen sie verschlafene Dunkelheit und der modrige Geruch des alten Steinbodens. Bei dem Gedanken daran, ihre Habseligkeiten nun einige Stockwerke hochschleppen zu müssen, stöhnte Louisa auf. Doch es half nichts: Michaels Wohnung lag ganz oben und hatte damit den besten Ausblick auf den Hafen. Dafür erklimmte sie doch gerne die alte, knarzende Holztreppe.

Endlich oben angelangt, japste Louisa nach Luft. In den letzten Semestern ihres Studiums hatte sie so fleißig gebüffelt und gezeichnet, dass der Sport definitiv zu kurz gekommen war.

Auf dem goldenen Türschild vor ihr prangte der Name »Michael Hoffmann«. Ihr Onkel war der ältere Bruder ihrer Mutter gewesen und hatte seine Schwester, die knapp über 60 geworden war, um mehr als zehn Jahre überlebt. Louisa schluckte tapfer die erneut aufkeimende Trauer hinunter und steckte den Schlüssel ins Schloss der schwarzen Holzflügeltüren.

Onkel Michael hatte seine beschauliche Wohnung das letzte Mal im Herbst gesehen, bevor er in die Klinik überwiesen worden war. Die seither verlassenen Räume empfingen Louisa mit einer bedrückenden Stille. Vorsichtig tastete sie sich durch den dunklen Flur zur Küche, in deren Mitte ein riesiger Esstisch stand. Für einen Moment hielt Louisa inne, als Erinnerungen an die Abendessen mit ihrem Onkel aufblitzten. Seine Pasta-Kreationen würde sie schmerzlich vermissen. Zunächst ging sie zum großen Fenster auf der gegenüberliegenden Seite, um Licht und Luft in den Raum zu lassen.

»Puh, morgen muss hier dringend geputzt werden«, murmelte Louisa in die staubigen Vorhänge, die sie schwungvoll zur Seite schob.

Als sie ihren Rundgang durch die Wohnung beendet hatte und im Schlafzimmer angekommen war, ließ sie sich erschöpft aufs Bett fallen und war Sekunden später eingeschlafen.



Kapitel 3

Am frühen Abend durchstreifte Louisa die Straßen in Richtung des berühmten Castello Scaligero, des Wahrzeichens Malcesines, und blieb immer wieder vor den kleinen Geschäften mit regionalen Produkten und Souvenirs stehen. Vor einer großen Auswahl von Magneten mit Gardasee-Motiven schmunzelte sie vor sich hin, denn das, was Reisende sich als Urlaubserinnerung an den Kühlschrank pinnten, würde in nächster Zeit ihr täglicher Ausblick sein. In den vielen Restaurants, an denen sie vorbeikam, hatte sie bereits bei früheren Besuchen mit ihren Eltern und Onkel Michael gegessen. Zum Glück waren sie derzeit noch nicht so überlaufen wie in der Hauptsaison. Im Hochsommer war Malcesine trotz zuletzt rückläufiger Urlauberzahlen immer noch zum Großteil fest in deutscher Hand und ein beliebtes Reiseziel. Sie meinte sich zu erinnern, dass es nahe des Castello eine kleine Pizzeria gab – familiengeführt und eher von Einheimischen frequentiert, weil sie etwas versteckt in einer Seitengasse fernab der Touristenströme lag. Dorthin zog es Louisa heute Abend. Nachdem sie einmal falsch abgebogen war und umkehren musste, fand sie schließlich den richtigen Weg und stand wenig später vor der Pizzeria mit dem romantischen Namen »La bella Sabrina«. Louisa stutzte. Hatte der Laden früher nicht anders geheißen?

Kurzerhand öffnete sie die Tür und betrat den kleinen Gastraum, der noch genauso eingerichtet war wie damals. Ein halbes Dutzend quadratischer Holztische mit rot-

weiß karierten Tischdecken, Stühle mit Binsengeflecht und maritime Bilder an den Wänden verkörperten zusammen mit dem aus einer Musikanlage dudelnden Schlager von Adriano Celentano das perfekte italienische Flair.

Etwas unsicher sah Louisa zu einem Pärchen – die einzigen Gäste außer ihr – und schaute sich um. Hinter dem Tresen stand eine junge Frau in weißer Carmenbluse, die Wein einschenkte. Am Pizzaofen arbeitete ein etwa gleichaltriger Mann, der der Kellnerin wie aus dem Gesicht geschnitten war. Diese Besetzung war Louisa neu. Sie war sich sicher, dass die Pizzeria zuletzt von einem dickbäuchigen Mann mit Schnauzbart geführt worden war, der immer dröhnend gelacht und sie »principessa« und »mia bella« genannt hatte.

Als die Frau Louisa entdeckte, lächelte sie freundlich, trocknete ihre Hände an ihrer schwarzen Schürze ab und kam um den Tresen herum.

»Ciao! Möchtest du etwas essen?«, erkundigte sie sich auf Deutsch.

»Ja, sehr gerne«, antwortete Louisa, ließ sich an einen der Tische am Fenster führen und setzte sich.

Noch bevor die Kellnerin ihr die Karte reichte, stellte sie die nächste Frage: »Darf ich dir etwas empfehlen?«

Louisa nickte freudig.

»Heute haben wir Pizza Bufalina oder Pizza Napoletana mit Rucola im Angebot. Die sind richtig lecker!« Büffelmozzarella mochte Louisa nicht sonderlich, dafür Rucola umso mehr.

»Dann bitte die Napoletana für mich. Und ein Glas Wein, per favore.«

»Hauswein?«

»Sì.«

»Molto bene!«

Mit wiegenden Hüften verschwand die junge Frau und gab die Bestellung auf.

Die Kellnerin hatte nicht übertrieben. Die Pizza war wirklich ein Gedicht, vor allem der knusprige, dünne Boden und die würzige Tomatensauce hatten es Louisa angetan. Der vollmundige Wein mit dezenten Aromen von Zitrusfrüchten und roten Beeren rundete das Geschmackserlebnis ab. Zufrieden hatte sie gerade ihre Serviette neben den Teller gelegt, als die Kellnerin mit zwei Espressi auftauchte und sich ungefragt zu ihr setzte.

»Ziemlich ungewöhnlich, dass eine junge Frau allein bei uns zu Abend isst. Bist du im Urlaub?«

Louisa nahm dankend eine der Tassen entgegen und fragte sich, was dieser kleine Überfall zu bedeuten hatte. Die Italienerin, sie musste in Louisas Alter sein, musterte ihr Gegenüber neugierig, strich sich eine widerspenstige Locke aus der Stirn und schien gespannt auf eine Antwort zu warten.

Louisa räusperte sich und suchte nach den richtigen Worten. »Hm ... bin ich im Urlaub? Vermutlich eher nicht.«

Die Kellnerin lachte hell auf. »Wie kann man denn ›vermutlich eher nicht‹ im Urlaub sein?«

»Das ist eine lange Geschichte.« Louisa winkte ab.

Die Italienerin schlug die Beine übereinander und lehnte sich zurück. »Ich bin übrigens Sabrina und habe jetzt Zeit. Die anderen Gäste sind weg und Enrico kann die Küche auch allein aufräumen. Der Espresso geht aufs Haus.«

»Oh, vielen lieben Dank! Ich bin Louisa und werde ein Weilchen hier im Ort sein. Aber ich würde es nicht Urlaub nennen. Eher so etwas wie eine ›Findungsphase‹.«

»Das klingt interessant. Ich höre!«

Louisa nahm einen Schluck des starken, aromatischen Kaffees und naschte von den danebenliegenden Amarettini, bevor sie sich einen Ruck gab und ihre Geschichte einer eigentlich fremden Person erzählte. Doch Sabrina war ihr sympathisch, und Louisa mochte ihre lockere, unkomplizierte Art.

»Nun ja, wo fange ich an? Mein Onkel hat in Malcesine gewohnt, ist aber vor ein paar Monaten verstorben und hat mich in seinem Testament als Erbin eingesetzt. Meine Mutter und ich hatten ein sehr enges Verhältnis zu ihm. So eng, dass wir ihn oft am Gardasee besucht haben.«

»Dein Onkel kam von hier?«, fragte Sabrina überrascht.
»Wie hieß er?«

»Michael Hoffmann. Und nein – er kommt nicht aus Malcesine. Allerdings hat er jahrzehntelang seine Urlaube hier verbracht, ist als Rentner dann endgültig ausgewandert und hat sich unten am Hafen eine Wohnung gekauft. Er liebte den See.«

»Wer tut das nicht?«, warf Sabrina ein und grinste Louisa so breit an, dass diese gar nicht anders konnte, als aufzulachen.

»Genau! Wer nicht? Ich habe die Ferien bei ihm immer genossen. Und nun kann ich kaum fassen, dass ich stolze Besitzerin seiner Wohnung geworden bin.«

»Das glaube ich. Fühlt sich bestimmt merkwürdig an, oder?«

Louisa nickte verlegen, denn ihr war durchaus bewusst, welch großzügige Geste das Erbe ihres Onkels war und wie wenigen Menschen eine solche Chance geboten wurde. Dass Michael Hoffmann ihr auch ein gut gefülltes Girokonto hinterlassen hatte, verschwieg sie.

»Und welche Pläne hast du jetzt?«, erkundigte sich Sabrina und begann, mit dem Salzsteuerer zu spielen, der zwischen ihnen stand.

»Ich habe Modedesign studiert und vor einigen Monaten meinen Abschluss gemacht. Eigentlich bin ich auf der Suche nach einem Job, am liebsten bei einem großen Modelabel. Ich will aber nicht das Nächstbeste nehmen, sondern mir ein bisschen Zeit lassen, das Richtige zu finden. Und was käme da gelegener als eine kleine Auszeit in Bella Italia?«

Sie fand, das klang deutlich besser als »ich habe unzählige Bewerbungen geschrieben, eine Absage nach der anderen kassiert und bin nicht nur erschöpft, sondern auch schwer enttäuscht, dass keiner mein Potenzial erkennt – nicht einmal mein eigener Vater«. Auch wollte sie Sabrina gegenüber nicht einräumen, dass ihr bislang die finanziellen Mittel gefehlt hatten, um sich als Alternative zu einer Anstellung selbstständig zu machen. Die Reise nach Italien war für sie sowohl Flucht als auch Rekonvaleszenz. Vielleicht war sie auch eine Suche nach Freiheit.

Sabrina verzog anerkennend ihren sinnlich geschwungenen Mund. »Modedesign! Wow! Hast du dich denn schon in Italien beworben?«

»Nein, noch nicht. Das wäre eine Überlegung wert.«

»Das heißt, du kannst dir vorstellen, dauerhaft hierzu bleiben?«

Louisa hielt kurz inne. Das war eine Frage, auf die sie derzeit keine Antwort hatte. Wollte sie wirklich in Italien leben oder doch lieber in Deutschland Fuß fassen, sobald sich eine der Firmen positiv zurückmelden würde?

»Ganz ehrlich? Das weiß ich noch nicht. Es kommt darauf an.«

»Möchtest du wirklich unter irgendwelchen Schickimicki-

Bossen arbeiten? Modedesign ist doch so viel mehr als das, was die großen Labels auf den Markt bringen.«

»Da hast du recht. Die Branche ist einfach unfassbar riesig.«

Sabrinas Blick glitt prüfend über Louisas Körper. Sie trug das Oberteil mit dem asymmetrischen Schnitt, das sie für ihre Abschlussprüfung entworfen hatte. Eine Schulter blieb frei und auf der anderen Seite schmiegte sich der Stoff in Falten über das Schlüsselbein. Besonders viel Zeit und Aufwand hatte sie seinerzeit bei der Auswahl des Stoffes investiert, der nicht nur durch knallige Farben, sondern auch ein auffälliges Muster bestach: klare, fast grafische Flächen in unterschiedlichen Größen und Formen, auf die ihre Professorin sie bei der Präsentation sogar begeistert angesprochen hatte. Der knielange Faltenrock hingegen war als Kontrast einfarbig hellgrau. Seine raffinierten Plissees changierten je nach Einfall des Lichts und waren ein echter Hingucker.

»Hast du deine Klamotten etwa selbst entworfen? Man sieht, dass das nichts Gewöhnliches aus dem Kaufhaus ist. Dieses Oberteil ist sensationell! Was für ein cooler Schnitt, und dann die knallige Farbkombination. Die gefällt mir besonders gut. Anscheinend sind wir beide Fans von Gelb und Pink. Schwarz, Weiß und Blau kann jeder.«

Sabrinas Lob war wie Balsam auf Louisas geschundener Designerinnenseele.

»Hach, danke! Es freut mich sehr, dass du das sagst. Ja, meine Sachen entwerfe und schneidere ich meistens selbst.«

»Fantastisch! Sieht echt toll aus! Verkaufst du deine Mode auch? Ich wäre sofort deine Kundin.«

»Nein, noch nicht.« Louisa lachte verunsichert und fühlte sich ertappt. Dass jemand ihre Mode direkt von der Nähmaschine kaufen würde, war nur ein geheimer Wunschgedanke. Ein Traum, den sie sich bisher nicht hatte erfüllen können,

auch wenn in ihrem Handy längst eine ausgereifte Ideensammlung für eine eigene Kollektion schlummerte, die sie immer wieder überarbeitete.

»Dann mach das doch! Ich bin überzeugt, du hättest Erfolg damit. Über Insta und TikTok geht so was doch easy! Farbenfroh mit Glitzer im Y2K-Style ist doch genau das, was läuft.«

Sabrinas Temperament schien gerade mit ihr durchzugehen, während Louisas deutsche Rationalität kräftig dagegenhielt.

»Sorry, ich werde immer sehr enthusiastisch, wenn ich brachliegendes Talent sehe«, ruderte die Italienerin zurück.

Erleichtert atmete Louisa auf. Sie war an den Gardasee gereist, um sich darüber klar zu werden, was sie mit ihrer Zukunft anfangen wollte. Gleich am ersten Abend konkrete Impulse von einer Fremden zu bekommen, ging ihr definitiv zu schnell. Verstohlen schielte sie auf ihre Armbanduhr. Allmählich zog es sie nach Hause. »Kein Problem. Ich denke mal über alles nach. Jetzt bin ich aber echt müde und müsste langsam los.«

»Tutto bene! War auf jeden Fall schön, dich kennenzulernen, Louisa. Komm unbedingt mal wieder vorbei. Ich mach dir auch einen Spezialpreis.«

»Sehr gerne. Das Essen war köstlich!«

»Mille grazie. Das gebe ich Enrico weiter.« Sabrina nahm Kurs auf die Küche, drehte sich dann aber noch einmal um. »Lass dir das mit dem eigenen Geschäft wirklich durch den Kopf gehen. Ich weiß, dass Pino di Masio einen leerstehenden Laden gleich hier um die Ecke vermietet. Das ist eine Top-Lage, so nah am Castello! Da hast du das ganze Jahr über Laufkundschaft. Ich wette, du könntest ein Vermögen machen. Ciao, bella!«

Schneller, als Louisa antworten konnte, war Sabrina in der Küche verschwunden.

Als Louisa die Pizzeria verließ, dachte sie über den Vorschlag der Kellnerin nach. Ein Vorschlag, der eher wie eine Aufforderung geklungen hatte. War Sabrina immer so direkt? Wollte sie Louisa nur in die richtige Richtung schubsen?

Eine eigene kleine Boutique? Ihre eigene Kollektion entwerfen und schneiden, von Grund auf alles selbst bestimmen? Sabrina hatte nicht die leiseste Ahnung, wie nah sie damit Louisas geheimem Traum gekommen war. Vielleicht sollte sie sich das Ladenlokal zumindest einmal anschauen.



Kapitel 4



Pino di Masio schob die alten Fensterläden mit einem Quietschen zur Seite und ließ den Morgen durch die Schaufenster herein. Die schmale Gasse unterhalb des Castello Scaligero lag noch im Halbschatten. Für lange Zeit war der Laden verschlossen geblieben. Nachdenklich ließ Pino seine Hand über den Verkaufstresen gleiten. Obwohl er sein Büro wegen der guten Lage im historischen Ortskern gleich nebenan eingerichtet hatte, schien der Raum ihm nach so langer Zeit des Leerstands fremd. Doch heute sollte sich das ändern. Ein frischer Wind würde hier einziehen.

Als Pino Schritte von draußen hörte, wurde er aus seinen Gedanken gerissen. Ein Blick auf sein Handy verriet ihm, dass die Interessentin auf die Minute pünktlich war. Eine typisch deutsche Eigenschaft, die ihm heute in die Karten spielte, da er im Anschluss noch einen Termin im Rathaus wahrnehmen musste. Das Klopfen fiel eher zaghaft aus, und Pino ging zur Tür, um zu öffnen. Eine junge Frau lächelte ihn freundlich an und klemmte sich verlegen eine blonde Haarsträhne hinters Ohr.

»Pino di Masio? Buongiorno! Sono Louisa Meinert.«

Pino starrte in die graublauen Augen seines Gegenübers und suchte nach den passenden Worten. Louisas Ausstrahlung und ihre warmherzige Stimme brachten ihn im ersten Moment aus dem Konzept.

»Guten Morgen, Signora Meinert. Wir können gerne Deutsch sprechen.«

Louisa schmunzelte und wirkte erleichtert. Pino entging nicht, dass sie neugierig über seine Schulter blickte.

»Kommen Sie!« Pino machte einen Schritt zur Seite, um Louisa hereinzulassen. Während sie sich an ihm vorbeischoob, nahm Pino nicht nur das blumige Parfüm wahr, sondern auch ihren zierlichen Körper, den nur ein kurzes, dünnes Sommerkleid bedeckte. Für eine Sekunde war er abgelenkt, doch es gelang ihm, sich schnell wieder zu fangen.

»Willkommen«, sagte er schließlich und verschränkte die Arme vor der Brust. »Sehen Sie sich in Ruhe um. Groß ist der Verkaufsraum nicht.«

Gedankenversunken durchquerte Louisa Meinert das Ladengeschäft, während Pino sich auf die ausladende Fensterbank setzte.

Wenig später trat sie zu ihm und strahlte ihn an. »Es ist toll! Darf ich ein paar Fotos machen?«

»Sicher!« Pino nickte und beobachtete, wie Louisa ihr Smartphone aus der Handtasche fischte und entsperrte. Ihre Hände waren schmal und feingliedrig, die Fingernägel hellrot lackiert.

»Ich habe immer davon geträumt, an einem Ort wie diesem zu arbeiten. Der Laden ist zwar ein bisschen verstaubt«, fügte Louisa hinzu und lächelte verlegen, »aber irgendwie mag ich das. Es hat Charakter.«

»Sie können alles so verändern, wie Sie möchten. Die Vermieterin hat ein paar Dinge zurückgelassen, die Sie außerdem übernehmen könnten«, sagte Pino.

Louisa schaute ihn freudig an. »Wirklich? Das wäre ja großartig!«

»Sehr gerne! Also, haben Sie Interesse?«

Jetzt schien Louisa zu zögern. War er zu voreilig gewesen?

»Warum stand der Laden denn zuletzt leer?«

Pino suchte nach den richtigen Worten. »Nun, wie soll ich es sagen ... allora ... die Vermieterin hatte plötzlich kein Interesse mehr.«

»Kein Interesse?«

»Si! Vielleicht wurde ihr das Leben in einer kleinen Stadt wie dieser zu ruhig, oder sie hatte andere Gründe.«

Louisa schüttelte den Kopf und machte ein paar Fotos. »Hm, aber hier sind doch sehr viele Touristen und man hat genügend Laufkundschaft, oder? Ich möchte meine eigene Modekollektion verkaufen, da benötige ich schon eine gute Lage für mein Geschäft.«

»Machen Sie sich keine Sorgen, Signora Meinert. Das ist wegen des Castello eine der besten Lagen im ganzen Ort. Aber die Menschen, die hier wirklich leben, wir sind wenige. Viele kommen nur für die Arbeit, wohnen aber woanders, und natürlich kommt irgendwann auch die kalte Jahreszeit, wenn hier kaum etwas los ist.«

Louisa verzog den Mund und wirkte erneut nachdenklich. Sie schien noch nicht überzeugt. Pino registrierte die niedlichen Grübchen, die sich in ihren Wangen abzeichneten, ärgerte sich aber zugleich über sich selbst, dass er sämtliche Nachteile eines Ladengeschäftes in Malcesine aufzählte, anstatt die freie Gewerbefläche anzupreisen. Was machte diese junge Frau nur mit ihm? Er konnte nicht abstreiten, dass sie attraktiv war, aber dennoch war das hier ein geschäftlicher Termin, und eigentlich war er doch Profi bei der Vermittlung von Immobilien. Er würde weitere Argumente bringen müssen, wenn es zu einem Vertragsabschluss kommen sollte. »Aber so ist das ja immer in Urlaubsorten wie diesem. Wir müssen im Sommer arbeiten, um über den Winter zu kommen, und Mode wird ja auch von den Einheimischen gekauft. Ganzjährig.«

»Ich möchte in der Nebensaison vor allem entwerfen und schneiden. Wenn es gut läuft, werde ich in der Hauptreisezeit wohl nicht dazu kommen«, erklärte Louisa. »Außerdem will ich meine Familie in Deutschland besuchen, wenn hier weniger zu tun ist.«

»Das klingt sehr vernünftig«, sagte Pino und war erleichtert, dass Louisa sich anscheinend doch nicht sofort abschrecken ließ.

Lange war er nicht bereit gewesen, diesen Raum wieder zu öffnen. Zu viele dunkle Gedanken hatten ihn davon abgehalten. Doch in letzter Zeit hatte sich etwas verändert. Jeden Tag an dem verschlossenen Laden vorbeizugehen, hatte ihn zu stören begonnen. Er wollte die entstandene Lücke zwischen all den Restaurants, Galerien und Geschäften wieder schließen.

»Ich glaube, Sie würden hervorragend in unsere Straße passen.«

»Das wäre schön. Und wenn ich mich hier so umschaue, dann fühlt es sich auch richtig für mich an«, erwiderte Louisa entschlossen und klopfte leicht auf die Theke. »Der Laden hat so viel Flair. Ich kann mir gut vorstellen, ihn wieder zum Leben zu erwecken. Im Schaufenster könnte ich meine Mode präsentieren und hier vorne meine Nähecke einrichten. Das natürliche Licht ist einfach perfekt! Wahrscheinlich würde ich zusätzlich Kundinnen anlocken, wenn sie mich von draußen bei der Arbeit beobachten könnten. Was meinen Sie?«

Erfreut streckte Pino ihr die Hand entgegen. »Va bene! Das klingt hervorragend! Sie werden eine wunderbare Boutique eröffnen, da bin ich ganz sicher! Lassen Sie uns gerne in meinem Büro nebenan den Vertrag aufsetzen.«

Louisa nahm seine Hand entgegen und hielt sie ein paar Sekunden zu lange fest. Pino musste schlucken und konnte

sich der Anziehungskraft, die von seiner neuen Mieterin ausging, kaum mehr entziehen.

»Einverstanden! Ab wann kann ich die Schlüssel haben?«

»Wann immer Sie wollen!«



Kapitel 5



Ungläubig schüttelte Louisa beim Verlassen des Büros den Kopf. Sie hatte gerade den Mietvertrag zu ihrem eigenen Ladengeschäft unterschrieben. Das musste sie unbedingt Ines erzählen! Die würde Augen machen. Doch zunächst wollte sie diesen besonderen Moment allein genießen. Vor allem aber musste sie ein bisschen runterkommen, bevor sie mit ihrer Freundin telefonierte. In ihr tobte ein Wirbelsturm an Gefühlen. War es die Freude, dass ausgerechnet sie dieses kleine Juwel zur rechten Zeit gefunden hatte? War es die Euphorie, dass Pino di Masio direkt Ja zu ihr und ihren Plänen gesagt hatte?

Oder war es der Italiener selbst, der sie so tief beeindruckt hatte? Pino hatte markante Gesichtszüge, sonnengebräunte Haut und Augen, die wie dunkle Schokolade glänzten. Doch auch wenn er sehr anziehend auf Louisa wirkte, musste sie sich eingestehen, dass er nicht in ihr »Beuteschema« passte: Er war mindestens 15 bis 20 Jahre zu alt. Aber wo kamen diese wirren Gedanken überhaupt her? Pino di Masio hatte in keiner Weise mit ihr geflirtet oder ihr Avancen gemacht.

Um die aufwühlende Begegnung mit ihrem neuen Vermieter sacken zu lassen und ihre Gedanken über die Einrichtung der Boutique zu sortieren, entschloss sie sich, ein wenig durch die engen Gassen der Altstadt zu schlendern. Die Luft war angenehm lau und erfüllt vom Duft handgemachter Seifen aus dem Geschäft des Nachbarhauses. Ein junger Mann platzierte gerade einen Aufsteller mit Angeboten vor der Eingangstür und grüßte freundlich. Neben ihm

schloss eine ältere Frau ihren Laden auf und nickte ihr zu. Louisa lächelte zurück. Irgendwie fühlte sie sich hier jetzt schon wohl.

Diesen spontanen Besichtigungstermin mit Pino di Masio zu vereinbaren, war eine Entscheidung aus dem Bauch heraus gewesen. Im Grunde war Louisa intuitiv ihrem Herzen gefolgt, hatte entgegen ihren sonstigen Gewohnheiten unüberlegt gehandelt. Einen Businessplan konnte sie nämlich nicht vorweisen und war vollkommen unerfahren darin, ein Geschäft zu führen. Aber der Gedanke an diesen freistehenden Laden hatte sie nicht mehr losgelassen. Durch ihr Erbe verfügte sie über ein kleines Startkapital, das ihr über die erste Zeit hinweghelfen würde. In Hannover wartete niemand auf sie, wenn man von ihrem Vater einmal absah. Aber wenn es nach ihm ginge, würde Louisa immer noch zu Hause wohnen und jeden Abend mit Papa im Wohnzimmer fernsehen. Solange sie studiert hatte, war das okay gewesen und hatte ihr Geld gespart, aber jetzt wollte Louisa ihren eigenen Weg gehen. Die Enttäuschung über die vielen Absagen, die sie von Modeunternehmen erhalten hatte, saß tief und nagte an ihrem Selbstbewusstsein. Mit einer eigenen Boutique in Italien konnte sie den Leuten daheim – und sich selbst – beweisen, dass eine talentierte Modeschöpferin in ihr steckte. So musste sich ein echter Neuanfang anfühlen! Die Trauer über Onkel Michaels Tod vermischte sich einmal mehr mit tiefer Dankbarkeit für seine Großzügigkeit.

Louisa bog rechts ab und folgte der Beschreibung in Richtung Castello. Von der berühmten Scaligerburg aus, die sich stolz über den Gardasee erhob, hatte man den besten Blick auf das Wasser. Hier wollte sie sich ein lauschiges Plätzchen suchen. Kurz vor dem Haupteingang blieb sie vor einer kleinen Eisdiele stehen. Die bunte Auslage mit